

GIB MIR DEINE HAND

VON EMILY ECKART

Die deaktivierten Roboter standen aufrecht in Käfigen. Ich wanderte unter rotem Licht durch die Reihen, auf der Suche nach dem einen Gesicht, das mir etwas bedeutete. Sie stand hinten. Ihre angenehmen Züge fielen auf; die anderen Roboter hatte man absichtlich hässlich gestaltet.

»Rosalind«, flüsterte ich, als könnte ich eine Antwort erwarten. Aber nur mein Atem und das leise Sirren des Lichts waren zu hören. Ihr angenehmes Summen, beruhigend wie ein Herzschlag, war verstummt. Sie war vollständig deaktiviert worden, ihr Gedächtnisspeicher gelöscht.

Selbst in abgeschaltetem Zustand behielt ihr Gesicht den Anflug eines rätselhaften Lächelns. Das war also bloß ihr Standard-Gesichtsausdruck – nicht ein Lächeln, das, wie ich geglaubt hatte, nur mir galt.

Ich traf Rosalind eine Woche nach der Flucht der Terroristen, als die Stadt mit glitzernden Trümmern übersät war. Der Kommandant stellte unserer Einheit die Roboter vor. Sie glichen beiden Geschlechtern und allen Rassen, waren aber alle hässlich – mit eng beieinanderstehenden Augen, seltsam geformten Nasen und Warzen.

»Ihr werdet diese Roboter zur Durchsichtung von Gebäuden verwenden, die von den Terroristen aufgegeben wurden«, sagte er. »Ihre Außensensoren können die Dämpfe von acht verschie-

denen Sprengstoffen entdecken sowie Nervengifte und andere chemische Waffen. Auf diese Weise riskieren wir keine Menschenleben.« Er wies jedem Soldaten einen Roboter zu. Als er zu mir kam, war kein Roboter mehr übrig.

Er nahm mich beiseite. »Es gibt noch einen Roboter der früheren Generation. Kein ideales Modell, aber sie sind zu teuer, um sie wegzuworfen. Wir meinen, du kommst damit klar.«

Er führte mich in einen anderen Raum. Der Roboter trug Jeans und ein T-Shirt mit V-Ausschnitt. Ihre Haut hatte die Farbe eines Sojagetränks mit Kaffeegeschmack. Ihre Augen waren groß und grün.

»Das ist RL38501X. Wir bestellten menschenähnliche Roboter, nachdem Studien gezeigt hatten, dass Soldaten am besten mit Maschinen arbeiten, zu denen sie eine Beziehung aufbauen. Aber diese Generation war zu attraktiv. Die Leute wurden abhängig. Letztes Jahr folgte ein Mann seinem Roboter in ein Gebäude mit Sprengfalle und starb.«

Der Roboter lächelte mich an. Ihr freundlicher Gesichtsausdruck erinnerte mich an meine Mutter, die zusammen mit dem Rest meiner Familie bei der Bombenserie von 2032 umgekommen war.

»Das ist eine Maschine«, sagte er. »Denk daran.«

Während ich im SmartCar an den Stadtrand fuhr, machte RL38501X in ihrem abgeriegelten Heckabteil Kon-

versation. »Sind Sie aus dieser Gegend?«, fragte sie.

»Nein. Wurde 2033 hierher zum Militär versetzt.«

»Wie gefällt es Ihnen?«

Ich zuckte die Achseln. »Manchmal ist es einsam.«

»Das ist traurig. Niemand sollte sich einsam fühlen.«

Am Kontrollpunkt ließ ich sie aussteigen. Bloß eine Maschine, schärfte ich mir ein. Sie sollte eine verdächtige Lagerhalle nach Novichok-Nervengift durchsuchen. Während ich wartete, ertappte ich mich dabei, mich um sie zu sorgen. Bleib heil, RL... Wer konnte sich die Seriennummer merken? RL soll für einen Namen stehen, beschloss ich. Und wusste ihn auch sofort: Rosalind.

Während andere Roboter explodierten oder von giftigen Chemikalien kontaminiert wurden, lief Rosalind monatelang ohne Zwischenfall. Wir wurden näher an die Kampffront versetzt. Zu unserem ersten Jahrestag fuhr ich sie auf den Hügel über der neuen Stadt. Wir schauten über die Ruinen, die mit Müll und Trümmern übersäten Straßen. Im Morgenlicht sah der glitzernde Schutt fast schön aus – wenn man vergaß, was er bedeutete.

»Deine Hand ist wie meine«, sagte Rosalind. Ich hatte mich gefragt, wann sie das bemerken würde. Meine Linke war eine Prothese. Ich hatte dieselbe dünne Linie auf dem Handrücken wie

sie, die gleichen Titangelenke unter künstlicher Haut.

»Ich verlor meine echte Hand bei einem Unfall.« Auf der Flucht aus meiner belagerten Heimatstadt. Ich war auf die Straße gestürzt, und ein führerloses SmartCar hatte mir die Hand zerquetscht.

Rosalind runzelte ihre Stirn. »Was ist eine echte Hand? Ist die nicht echt?« Sie berührte meine Prothese. Ein elektrischer Schlag sprang zwischen uns über, scharf und grell, viel lebhafter als die schwachen Empfindungen, an die ich gewöhnt war.

»Au!« Ich fühlte mich schuldig, sobald ihr Gesicht Schmerz ausdrückte. Ich ergriff ihre Rechte mit meiner Linken. Sie lächelte. Wortlos sahen wir zu, wie die Sonne über der Stadt aufstieg.

Mir war nicht wohl bei dem gedrunghenen Betonbau, den Rosalind diesmal überprüfen sollte. Die zerbrochenen Fenster klafften wie fehlende Zähne im Grinsen eines Übeltäters.

Während ich wartete, überlegte ich, wohin ich sie an diesem Abend ausführen sollte. Ich hatte sie unter dem Vorwand von Wartungsarbeiten zwei Nächte pro Woche aus dem Roboterlagerraum kommen lassen. Bisher hatten wir einer Mozart-Sinfonie gelauscht und uns einen Truffaut-Film angeschaut. Sie hatte noch nie die Sterne gesehen.

Ich spähte durch die Windschutzscheibe hinaus und fragte mich, wann

sie zurückkäme. Es dauerte länger als üblich. Mein Kopfhörer meldete einen Anruf.

»Dein Roboter wurde kontaminiert. Kehre sofort zur Basis zurück.«

»Kontaminiert? Wie?«

»Ein neuer Bakterienstamm, den die Terroristen genetisch manipuliert haben. Extrem resistent gegen alle bekannten Antibiotika.«

»Aber ich kann nicht einfach wegfahren ...«

»Kehre sofort zur Basis zurück. Dein Roboter wird den BioLabs zur Analyse überstellt und sicher entsorgt. Dir wird morgen ein neuer zugewiesen.«

Die Entsorgungsfabrik lag fünf Meilen von der Basis entfernt, aber durch den Adrenalinschock verging die Fahrt wie im Flug. Ich schlich ins Gebäude und fand sie in einen Käfig gepfercht, reglos, abgeschaltet. Durch die Gitterstäbe ergriff ich die schlaffe Hand und zog sie an mich. Ihre Silikonhaut fühlte sich glatt und kalt an.

Mit der Rechten schraubte ich erst meine Prothese ab, dann ihre linke Hand. Rasch verband ich sie mit meinem Stumpf. Mein Atem ging schneller, als ich Rosalind verließ. Fühlte ich ein Jucken in meiner Brust, wurde mir bereits schwindlig? Würde ich bald sterben? Es war mir egal. Ein Teil von ihr gehörte nun zu mir, im Guten wie im Schlechten. Ohne Rosalind hatte ich doch niemanden auf der Welt. 🌌

DIE AUTORIN

Emily Eckart studierte Musik und englische Literatur an der Harvard University in Cambridge (Massachusetts). Ihre Texte erscheinen auch in »Potomac Review« und »Literary Orphans«. Mehr über ihre Arbeit unter: www.emilyeckart.com

Wohin mögen die Entwicklungen unserer Zeit dereinst führen? Sciencefiction-Autoren spekulieren über mögliche Antworten. Ihre Geschichten aus der »Nature«-Reihe »Futures« erscheinen hier erstmals in deutscher Sprache.

© Nature Publishing Group
www.nature.com
Nature 517, S. 406, 15. Januar 2015